Breslauer Beobachter.

№ 156. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Donnerstag, den 30. Septbr.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Versöhnung auf der Landstraße.

(Fortsetzung.)

Bis Montag waren noch 4 Tage. Theodor vollbrachte die ersten beiden mit gerichtlichen Verhandlungen, die sein Bruder, als Jurist, ihm vorläufig aufgegeben hatte. Am Vormittag des dritten trat er eben zu einem Spaziergange aus dem Hause, als ihn ein fremder Bediente mit allen Zeichen der Bestürzung aufrief, seiner Herrschaft beizuspringen, der nicht weit von der Stadt ein bedenklicher Unfall begegnet sei. Auf die Frage, welcher? gab der erschrockene Diener unzusammenhängende Antworten von Umwerfen des Wagens, Beinbruch, Ohnmacht und Blutsturz, aus welchen Theodor nur das mit Bestimmtheit ersah, daß eigentlich hier ein Wundarzt gebraucht werde, jener aber dafür in der Eil zu dem nächst am Thor wohnenden Doktor Brandau gewiesen worden sei. Indeß der Fall war dringend. Theodor schickte selbst nach dem geschicktesten Chyrurgen, und eilte mit dem nothwendigsten versehen, an Ort und Stelle. An dem Fuße der Meilensäule zeigte sich ihm denn ein sehr rührendes Schauspiel. Vor einem ältlichen Manne von nicht gemeinem Aeußern, kniete eine junge schöne Dame, die, ihrer eigenen starkblutenden Lippe vergessend, jenen an ihre fliegende Brust drückte, und auf seine Athemzüge lauschte. Der Mann war ohne Bewußtsein. Theodor legte Hand an; seine geschickte Behandlung brachte den Ohnmächtigen bald wieder zu sich. Er klagte mit matter Stimme über einen heftigen Schmerz am Knie; doch tröstend erklärte der junge Arzt die untersuchte Quetschung für gefahrlos. Auch des Mädchens küssenswerthe Lippe wurde besichtigt und betastet, und die Heilung ebenfalls leicht befunden. Indeß überlegte Theodor schnell, was zu thun sei. Daß der Kranke einer Pflege bedurfte wie er sie im Gasthofe nicht erwarten konnte, daß einem so zartgebauten Mädchen der Mangel gewohnter Bequemlichkeiten besonders hart fallen müsse, daß der Tante geräumiges Haus nicht umsonst gerade jetzt leer stehe und von seiner Verfügung abhänge, alle diese Gedanken durchkreuzten sich in seinem Kopfe und erzeugten auf der Stelle das Anerbieten, die Fremden zu beherbergen.

Die Tochter, die sich vor der Hand selbst zu ihres Vaters Vormünderin bestellte, sagte dankbar zu. Eine Trage wurde bereitet, mit dem Kissen des zertrümmerten Wagens belegt, und der Kranke von einigen Leuten, welche die Neugierde hier festhielt, fortgetragen. Mathilde — so nannte sie Jener im zärtlichen Tone — ihre Zofe und Theodor gingen nebenher. Als sie ankamen, wurde der Beschädigte verbunden und dem Schlummer überlassen, während die Tochter, froh im Gefühl der Jugendkraft und des geretteten Lebens, von dem Putzzimmer der Tante Besitz nahm.

Jahrlang hätten Theodor und das Mädchen mit einander bekannt sein können, ohne sich so nahe zu kommen, als da sie durch das Verhängniß unter einem Dache vereinigt wurden. Mathilde, treulich und freundlich die Rechte und Pflichten der Hausfrau sich zueignend, und vor dem jungen Manne mit der angenehmsten Art geschäftigt, führte seine Phantasie auf Bilder und Situationen, die ihn wunderbar ergriffen. Die Schlummerstunden des Vaters wurden von beiden mit Unterhaltungen hingebracht, die eine Neigung begründeten und Wünsche veranlaßten, wie sie unter solchen Umständen nur zu leicht entstehen. Theodor gedachte seines Bruders, aber mit keiner Sylbe ihres Mißverhältnisses; es mußte ja auch heute gehoben werden, denn wie konnte der offenbar schon halb gewonnene Gustav dem herzlichen Entgegenkommen, der glühenden Umarmung widerstehen, wozu sich Jener in seiner heutigen Stimmung mehr denn jemals bereit fühlte?

Eben hatte der frohe Wirth dem erwachenden Gaste zu seiner nun unbezweifelten baldigen Herstellung Glück gewünscht, und dessen Fragen nach seinem Namen beantwortet, als ihm eine Zuschrift seines Bruders gebracht wurde. Der erste Ausflug, schrieb er, sei ihm nicht zum besten bekommen, und der Arzt bestehe auf einen neuem Stubenarrest. Da er nun überdies, um eines nothwendigen Geschäfts willen einen Umweg von ein Paar Tagereisen nicht vermeiden könne, so bleibe seine Ankunft noch auf unbestimmte Zeit verschoben. Dieser widrige Zufall versetzte den armen Theodor in desto tiefere Betrübniß, je inniger er sich auf die Erscheinung des nahen Abends gefreut hatte, und über der eigenen Betroffenheit war ihm die Unruhe entgangen, in welcher der Gast, schon als er jenen näher ins Auge faßte, noch mehr aber bei dem Namen Brandau, gerieth. Auch jetzt schrieb er die warme Theilnahme desselben an seinem Verdruß, die Rührung in Blick und Ton, dem allgemeinen Wohlwollen und dem Dankgefühl zu. Selbst die Forderung des Andern, als Mathilde das Zimmer verlassen hatte, ihm seine Verhältnisse, wenn auch flüchtig, doch ohne Uebergehung eines wesentlichen Umstandes zu eröffnen, selbst diese mit großer Lebhaftigkeit vorgetragene Forderung fiel ihm nicht auf, und einmal schon geneigt, diesem Manne, wo möglich anzugehören, fand er noch überdies das Verlangen seinem Vortheile günstig. Besonders drei Hauptumstände waren es, die er heraushob; des Vaters Haß gegen ihn — er berührte die Ursache nur leise — und dessen ungerechtes Bestreben, auch Gustavs Gemüth mit diesem Hasse zu durchdringen; das Mißgeschick, das ihn verdammte, jenem überall, am meisten bei Amalien, in den Weg zu treten, wenn er schon den letzten Vorfall, Mathildens Vater gegenüber, in einem Lichte darstellte, daß es nur auf den Zuhörer ankam, ihn allenfalls für einen leeren Verdacht des eifersüchtigen Gustavs zu halten. Mindestens verweilte er sich mit besonderem Wohlgefallen bei seiner schnellen Bereitwilligkeit, das Feld zu räumen, sobald er hörte, wem er weh gethan hatte, und bei seiner damaligen Jugend, die einen bleibenden Eindruck kaum denkbar machte. Der dritte Hauptmoment endlich war die Erbschaft.

Herr Wahl hörte dem allen mit gespannter Aufmerksamkeit zu, äußerte wenig, und erinnerte am Schlusse selbst zuerst den Erzähler, nun vor allen Dingen die neuesten, durch den abermaligen Aufschub veranlaßten Aufträge des rechtsverständigen Bruders zu besorgen.

Unterdessen rückten die Herzen des jungen Paares einander von Tag zu Tag immer näher. Der Vater, anstatt nach erfolgter gänzlicher Genesung an die Abreise zu denken, erklärte vielmehr zu Theodors Entzücken, durch eine sonderbare Schickung in die Angelegenheiten der Brüder eingeweiht, wolle er auch den ältern kennen lernen und das Fest der Versöhnung mit feiern. Dabei war sein Betragen so wehmüthig sanft, so liebevoll und aufmunternd für den Hauswirth, daß dieser am achten Morgen den Muth hatte, Mathilden, und da sie ihn an den Vater verwies, bald darauf auch ihm, die Wünsche seines Herzens zu vertrauen.

Erschüttert zog der Angesprochene den Bewerber an seine Brust, hielt ihm dann mit einer plötzlichen Wendung ein Minaturgemälde vor die Augen, und rief in einem seltsamen feierlichen Tone: „Du bist mein Sohn!" Theodor, das Angesicht seiner Mutter erkennend, genau mit denselben Zügen, wie das einzige von ihr vorhandene Bildniß, wie das ähnliche Gesicht des Bruders es darstellte, fuhr wie vom Blitz getroffen zurück. Doch in eben dem Augenblick setzte Wahl, sich selbst verbessernd, hinzu: „Du sollst mein Sohn sein!"

„Gottlieb?" rief der junge Mann und athmete tief. Dann aber stiegen neue Zweifel auf, die zuletzt der seligsten Ueberzeugung Raum machten, als Wahl auf Manneswort und Ehre betheuerte, daß er die Geliebte als Gattin eines andern nie unter vier Augen gesprochen: als er darthat, daß nur blinde, von allem Schein der Wahrheit entblößte Eifersucht, wo nicht eine Gemüthsverdorbenheit, mit deren Beleuchtung der Sohn billig verschont blieb, ein solches Verbrechen voraussetzen konnte; als er ernsthaft hinzufügte, jeder Beweis sei überflüssig, da nur ein Bösewicht im Stande wäre, seinen Sohn zu seinem Eidam zu machen.

Wahl — dies vertraute er, als Nachtrag seiner Geschichte dem wonne-

trunkenen Theodor — schon durch den Verlust der Geliebten und die sich immer mehr bestätigende Ueberzeugung, daß sie nicht glücklich lebe, niedergebeugt, gerieth bei der Nachricht von ihrem Tode fast in Verzweiflung. Der Aufenthalt in der Heimath ward ihm unerträglich. Er ging in auswärtige Dienste, sammelte sich dort ein bedeutendes Vermögen, ward Gatte und Vater und kehrte eben jetzt als Wittwer ins Vaterland zurück, um das herannahende Alter in den Umgebungen seiner Jugend zu erwarten.

(Schluß folgt).

Des Vaters letzter Wille.

(Fortsetzung)

Mit einer Art Schauder ergriff sie die wie drohend ausgestreckte schon eiskalte Hand und sagte: „Vater, ich gelobe, den Baum an Dein Grab pflanzen zu lassen."

Daran, Hedwig, wirst Du auch gut thun!" versetzte der Alte, sank matt in die Kissen zurück, rief noch einmal den Namen seiner Enkelin und — hatte zu leben aufgehört.

Kalt und thränenlos betrachtete die Tochter einige Augenblicke die erstarrende Leiche; dann wendete sie sich mit einem Lächeln, daß dem furchtbaren ihres Vaters glich, der Thüre zu und eilte wieder in das neue Haus zu gelangen.

Zum großen Erstaunen des Herrn Sievers und der unbeschreiblichen Wuth seiner Frau, fand sich jetzt das Vermögen des Vaters gar nicht so bedeutend, und über jene Kapitale nicht die geringste Auskunft. — Der Lieblingswunsch des Ehepaars konnte nun nur in sofern erfüllt werden, als man sich ein kleines Landhaus miethete, und alle Hoffnungen auf künftigen Glanz und Reichthum mußten erstickt werden.

Von dem Versprechen, das sie dem Vater gegeben, sagte Madame Sievers ihrem Manne nichts. Es zu halten fiel ihr, die nur mit Haß und Ingrimm des Urhebers ihrer Tage gedachte, selbst im Traume nicht ein. Das nun verwahrlosete Gärtchen ward verschlossen und unter dem üppig wuchernden Unkraute vegetirte die Kastanie einsam und kümmerlich weiter.

Die Jahre vergingen. Herr Sievers, nicht so glücklich in seinen Spekulationen wie sein Schwiegervater, starb mit dem Rufe eines redlichen aber nicht sehr klugen Mannes, und seine Frau, die nur an seiner Seite einen andern Charakter angenommen hatte, gewann jetzt wieder die frühere Aehnlichkeit mit ihrem Vater. Finster und verschlossen lebte sie einsam mit der lieblich heranblühenden Jakobine in dem neuen Hause und setzte mit Hülfe eines Buchhalters das Geschäft des Vaters fort.

Dieser Buchhalter, ein leichtfertiger aber schlauer Mensch, wußte seinen eignen Vortheil so gut wahrzunehmen, daß er sich erst in das so unzugängliche Herz seiner Prinzipalin schlich, dann die Hand der schönen sanften Jacobine und zuletzt die unumschränkte Herrschaft über das Vermögen seiner Schwiegermutter erlangte. Er trug dafür Mutter und Tochter auf den Händen, und auf seine sorglich liebevollen Bitten bewohnten diese jetzt, um des Genusses einer bessern Luft, Sommer und Winter das Landhaus, das seine zärtliche Fürsorge mit allen Annehmlichkeiten ausstattete.

Hier erzog Jakobine ihre einzige Tochter Meta mit treuer Mutterliebe und all' der Sorgfalt, die von dieser eingegeben, durch reiche Mittel unterstützt ward. Meta war etwa zehn Jahr alt und der einzige Trost ihrer Mutter, welche längst die ausschweifende Lebensart ihres Mannes und seine vollkommenen Heuchlerkünste entdeckt hatte, mit denen es ihm gelungen war seine Schwiegermutter sowohl über den Stand ihres Geschäfts, als über seine eigne Schlechtigkeit zu täuschen. Da brach wie ein Blitz aus heiterm Himmel das Unglück über Madame Sievers und die Ihrigen herein. Der Schwiegersohn war eines Tages spurlos verschwunden, die Geschäfte in der größten Verwirrung zurücklassend; das große Haus mußte nun verkauft werden und Madame Sievers den Himmel preisen, daß ihr das sogenannte Altentheil und eine kleine jährliche Rente übrig blieb.

Kaum war die erschütterte Jacobine wieder in das Zimmerchen des Großvaters zurückgekehrt, in welchem sie das Licht der Welt erblickt hatte, als sie einer zweiten Tochter das Leben gab und ihr müdes Auge im Tode schloß.

Die Großmutter und Meta weinten viel tausend Thränen, aber das Kind besaß in dem kleinen Schwesterchen ein Püppchen und ein Engelchen die es bald über den Verlust der Mutter trösteten. Die Thränen der Großmutter dagegen flossen länger, und als sie versiegten, war auch die Sehkraft der Augen erloschen, denen sie entströmten.

Blind und arm saß Madame Sievers nun auf dem morsch gewordenen Bänkchen neben der Kastanie, für welche sie jetzt dieselbe Liebe zu hegen schien, die ihr Vater noch sterbend bezeigte, und wenn ihre feinfühlende Hand schmeichelnd über die glatte Rinde derselben hinfuhr, und die kleine muntere Marie zu ihren Füßen fröhlig kreischte, und die sanfte Meta ihr aus der Bibel vorlas, und die Sonne auf Augenblicke ihre alternden Züge berührte, so empfand sie jetzt zuweilen etwas, das dem behaglichen Gefühle glich, mit welchem der Schiffer nach einer sturmbewegten Fahrt an seinem Heerde ausruht.

Dem Altentheile gegenüber befand sich ein ähnliches hohes Haus, dessen drittes Stockwerk, aus einem Paar kleinen Zimmern bestehend, seit zwei Jahren von einem jungen stillen Menschen, einem Kandidaten der Theologie Namens Warm, bewohnt ward. Eine fast krankhafte Schüchternheit, die auch die Veranlassung geworden, daß Warm im Examen durchgefallen war, hatte ihn jedoch bis vor Kurzem verhindert, mit Madame Sievers in einen persönlichen Verkehr zu treten. Der Kandidat nährte sich vom Unterrichtgeben kleinerer Kinder und nebenher noch vom Abschreiben, und zählte seit einem halben Jahre auch die jetzt siebenjährige Marie zu seinen Schülerinnen.

Er hätte ein artiges Logogriph auf seinen Namen verfertigen können, das ihn charakteristisch bezeichnet haben würde. Den ersten Buchstaben trug er im Herzen und, mit dem Rest zu reden, war er sehr arm. Dennoch dünkte er sich reicher als ein König — er liebte die holde Meta mit stiller aber glühender Leidenschaft, und seine Schülerin, die lebhafte Marie, die in ihrer Schwester zugleich die Mutter und die Freundin liebte, trug mit ihren kindischen Plaudereien täglich wie eine Biene neuen Honig der Hoffnung in die Herzenszellen ihres Lehrers ein.

Aber schon längst erzählten sich die Mitbewohner aus Warm's Häuschen — die Wäscherin, der Lohndiener, die Handschuhnäherin — „daß der hübsche aber arme Kandidat sterblich in Mamsell Meta verliebt sei," noch ehe diese das mindeste davon ahnte, oder Warm es noch gewagt hatte, sich dies selbst zu gestehn.

Im letzten Winter war Meta, wie an Sonn- und Festtagen gewöhnlich geschah, mit ihrer Großmutter zur Kirche gegangen, als während der Predigt ein glatteisender Regen fiel. Rathlos stand sie mit der Blinden am Ausgange der Kirche und sprach schüchtern gegen diese die Furcht aus, daß sie auf der spiegelglatten Straße ausgleiten könnte, als plötzlich Warm sich ihnen nahte und, alle Schüchternheit vergessend, sich Madame Sievers als ihren Nachbar vorstellte, und sie ehrerbietig um die Erlaubniß bat, sie nach Hause zu führen.

Von diesem glückseligen Augenblicke an war ihm der Himmel geöffnet; die Blinde fand Gefallen an seinem frommen, bescheidenen und ehrfurchtsvollen Wesen und lud ihn ein, sie recht oft und besonders im Sommer auf ihrem Garten zu besuchen. Mit demselben Stolz und derselben Protektor-Miene sprach sie dieses „auf meinem Garten" aus, mit der der reiche Banquier einen armen Poeten einladet, „ihn auf seinem Landhause zu besuchen" schwerlich aber wird sich dieser so dadurch beglückt fühlen, als Warm.

Ob Meta die Gefühle des bescheidenen Kandidaten theilte, wissen wir zwar nicht mit Gewißheit zu sagen, wenigstens nicht, von welchem Tage an sich die Neigung datirte, die sie ihm später schenkte. Marie aber verrieth ihrem entzückt horchenden Lehrer, daß ihre Schwester gesagt, „nie habe sie sich so auf den Sommer, den Garten und die Kastanie gefreut, als dieses Jahr," und schon im Februar wollte Meta deutlich das Schwellen der Knospen bemerkt haben, worüber die Großmutter sie eine alberne Thörin gescholten.

In der kränkelnden Kastanie lagen überhaupt alle Frühlingsempfindungen der genügsamen Bewohner von Drusenhof eingeschlossen und ihr mit jedem neuen Lenze, wenn auch kümmerlich wiederkehrendes junges Grün, versorgte das sämmtliche Hofpersonale mit pfingstfestlichen Naturfreuden, denn ein Baum mitten in einer großen Stadt galt schon für Leute, die fast nie aus den Mauern herauskamen, für etwas sehr Seltenes.

Wenn die Blinde jetzt mit ihrer Hand über die glatte Rinde der Kastanie strich, so verriethen ihre Gesichtszüge eine gewisse Aengstlichkeit und Spannung und das sonderbare Lächeln, mit welchem sie diese Gefühle zurückzuweisen bemüht war, machte ihre Enkelinnen jedesmal schaudern, denn es war der Vorbote einer langen Verdrießlichkeit, während welcher weder die sanfte Meta, noch die muntere Marie der Großmutter etwas zu Danke machen konnten.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Die Bewohner der Erde und der Sonne.

Die Bewohner der Erde, 5 — 6 Fuß groß, verhalten sich gegen den Durchmesser der Erde wie 1 zu 8,000,000. Verhält sich die Größe der Sonnenbewohner eben so gegen den Sonnendurchmesser, so sind sie, aufgerichtet wie die menschliche Gestalt, 40 Meilen hoch. Lebende Geschöpfe von solcher Größe scheinen nirgends als in unserer Phantasie existiren zu können; auch bin ich weit entfernt, den Sonnenbewohnern eine so ausgedehnte Gestalt beizulegen, da es aber, wie wir wissen, lebendige Geschöpfe giebt, welche Millionen Mal kleiner sind, als wir, warum sollte es auch nicht solche geben, die ein paar Millionen Mal größer sind. Wir wollen das einmal begonnene Gemälde weiter ausführen. Denken wir uns die Erde sei auf den ungeheuren Sonnenkörper, der 1,400,000 Mal größer als die Erde ist, gestürzt. Von allen Seiten eilen die Sonnenbewohner herbei, sich von dem unerhörten Ereigniß zu überzeugen, was den bedeutenden Stoß verursachte. Da auch sie $1\frac{1}{2}$ Millionen Mal größer sind als wir, so beschreiten sie, obwohl mit Mühe, den Gipfel des neuen Berges. Unsere Meere, Seen, Ströme, Pfützen, welche ihnen schon bis an die Knöchel reichen, machen ihnen das Besteigen der Erdmasse noch beschwerlicher. Unter den Sonnenmenschen müssen ganz natürlich auch Naturforscher existiren, welche die neue dichte Masse — sie erklären selbe für einen großen Meteorstein — genauer untersuchen; sie schlagen mit ihren Bergmannshämmern kleine Bröckeln, wie den Montblanc, den Brocken, den

Schneeberg, den Großglockner ab, und vergleichen sie mit den Bestandtheilen des Sonnenkörpers. Von lebenden Wesen scheint die Erde ganz entblößt zu sein. Sie bücken sich herab, um ihre Oberfläche genauer zu betrachten, fast überall liegt auf ihr ein grauer oder gelber Staub; von Pflanzen und Thieren keine Spur. — Sie bedienen sich ihrer physikalischen Instrumente, des Teleskops, des Linsenmikroskops; die grünen Stellen scheinen zarte Pflanzen, chen, Palmen u. dgl. zu enthalten, ihre Gestalt ist nicht zu erkennen. Endlich zeigt ihnen das Millionen Mal vergrößernde Hydro-Oxygen-Mikroskop auch unsere organische Natur. Eine neue, vorher nicht geahnete Welt thut sich ihren Blicken auf. Sie sehen unsere Städte und den St. Stephansthurm, unsere Eisenbahnen, sie sehen uns selbst. Da im Verhältnisse der räumlichen Verhältnisse auch die Zeitrechnung eine andere ist, so sind die paar Tage, welche die Naturforscher mit der Erdmasse — Meteormasse — zubringen, für die Erd-Insassen schon ganze Säcula: „Sonderbare Geschöpfe, diese Erdinfusorien!“ ruft ein Sonnen-Astrologe aus. „Ich sehe da einen Punkt über ihren Köpfen herumfliegen, und mir scheint, sie haben sich mit einem Luftballon so weit von der Oberfläche erhoben, als sich das Aalchen der Infusorien im Glase Wasser hin und her schnellt.“ — Auf einer Fläche, so groß, daß sie der Fuß eines Sonnenbewohners dreifach bedeckt, entsteht ein Gewimmel. Es entspinnt sich eine furchtbare Völkerschlacht; ein zweiter Napoleon wird von zehn Königen bekämpft und geschlagen. — Ein zarter Nebel- und Pulverdampf verbreitet sich über die Stelle; die Betrachtenden, wenn sie sich besser bücken, vernehmen selbst ein leises dumpfes Getöse, wie von den Bombardier-Käfern bei uns. Ob wohl die neu entdeckte Gattung von Infusionsthierchen auch Verstand hat? Schwerlich kommt wohl ein Sonnenmensch auf diesen Gedanken, und wenn, so lacht er über den drolligen Einfall. Aber diese Infusorien haben die Größe nicht nur der Erde, sondern auch der Sonne und aller Nachbarplaneten mit Cirkel und Winkelmaß berechnet, sie haben Erden und den lichtartigen Kometen ihren Lauf vorgezeichnet und kennen die Gesetze nach denen die Weltenuhr sich bewegt. — Sollte aber so ein Titan auf unsere Erde herabstürzen, welch' entsetzlicher Gedanke; bei jedem Schritt ein Erdbeben, Hungersnoth und Pest von den kolossalen Ausscheidungen eines solchen Ungeheuers wäre das Ende eines solchen Besuches. — Zu welchen Ideen doch eine schön geschmückte Hypothese führt!

Dr. Mekarski.

Lokales.

Streifereien.

(Fortsetzung.)

Wir haben über Schuckansche Conditorei (ohnweit des alten Theaters) noch anzuführen, daß die Gasbeleuchtung gegenwärtig daselbst die hübschen Lokolitäten bereits in das gehörige Licht setzt, und daß man bei einem guten Glase Grogg, das uns Herr Nicolei mit freundlicher Miene spendet, folgende Zeitungen antrifft: das am hiesigen Orte selten zu findende treffliche Frankfurter Journal mit Beiblatt (Didaskalia), die Illustrirte Zeitung, fliegende Blätter, Berliner Voßische Zeitung, das Militär-Wochenblatt, den guten Beobachter an der Spree, die Cölnische Zeitung, die Trier Zeitung, die Freikugeln, und von Breslauer Zeitungen und Zeitschriften mit Ausnahme der Oderzeitung — warum? die Schlesische und Breslauer Zeitung, den Volksspiegel, die Resourcen Zeitung, den „Anzeiger“, den Breslauer Erzähler und Breslauer Beobachter. — Die Steinersche Conditorei (früher Orlandi, Albrechtsstraße) ist eine der ältesten am hiesigen Platze und bewährt noch heute ihren frühern guten Ruf. Die Auswahl an Zeitungen und Zeitschriften ist hier schon bedeutend, wenn auch für die heutigen Forderungen lange nicht ausreichend, man findet hier außer den hier am Orte erscheinenden 3 politischen Zeitungen, den Breslauer Anzeiger, Beobachter, Erzähler, Resourcenzeitung, Breslauer Handelsblatt und Volksspiegel, noch folgende auswärtige Blätter; den Courier français, die Voßische und Spenersche Zeitung, die Zeitungshalle, die Hamburger Börsenhalle, das Frankfurter Journal mit Beiblatt (Didaskalia), die Deutsche Zeitung (Gervinus), die deutsche allgemeine Zeitung, die Augsburger Allgemeine Zeitung, den Hamburger Korrespondenten, die Allgemeine preußische Zeitung, die Börsennachrichten der Ostsee, die Leipziger Handelszeitung, die allgemeine Modenzeitung, das Magazin des Auslandes, die fliegenden Blätter, und einige belletristische Journale aus einem hiesigen Journalzirkel, welche wöchentlich zweimal gewechselt werden. — Da die Steinersche Conditorei im Heldschen Hause (Ohlauerstraße) keine Commandite der obengenannten ist — wie wir irrthümlich gemeldet, so kommen wir auch auf diese zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Wien

ist nur noch bis zum 3. Oktober d. J. im „Tempelgarten“ zu sehen. Dieses großartige plastische Kunstwerk, wie in Breslau noch kein ähnliches gezeigt wurde, würde vielleicht noch länger aufgestellt bleiben, wenn hierorts ein geeigneter Platz zur Aufstellung zu finden wäre, was nicht der Fall ist, da die Herbstsaison unsere wenigen Säle in der Stadt für die Wintervergnügungen präoccupirt und andrerseits das Werk einen Raum bedingt — mindestens 13 Ellen im Quadrat — wie er bei Privatwohnungen nicht zu finden ist. Wir machen daher auf den Schluß dieser höchst interessanten Aufstellung noch ein Mal aufmerksam.

R.

Am 27. d. M. verschied im Hospital Allerheiligen, nach langen Leiden ein Mann, der durch sein poetisches Talent in vielen Kreisen gekannt, und beliebt war: der Dr. phil. Friedrich Gustav Schneiderreit, geboren zu Breslau am 19. Novbr. 1803. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er, — ein zweiter Julius Orion — im tiefsten Elende zu, vergessen von denen, die seiner freundlichen Muse oft gelauscht. Seine letzten Stunden waren von Irrsinn umschleiert, der ihm das Bewußtsein seines traurigen Zustandes wohlthätig raubte. Ueber sein unglückliches Leben, wie über sein schriftstellrisches Wirken behalten wir uns einige nähere Notizen vor.

G. R.

Das dritte Theater-Konzert der Geschwister Neruda.

Ich habe mich schon einmal in diesen Spalten über das höchst interessante Phänomen am Kunsthorizonte ausgesprochen, fühle mich aber dringend dazu veranlaßt, allen Breslauern den freundlichen Rath zu geben, persönlich die kleinen Kunstwunder in Augenschein zu nehmen, von ihren Zaubertönen sich im wahren Sinne des Wortes electrisiren zu lassen. Ich habe die Kinder, den Victor ausgenommen, in Berlin viermal, hier die verbündete Drei schon dreimal gehört, und gestehe offen, daß ich mich immer stärker gefesselt fühle. Seit dem Juni haben die Kleinen sichtliche Fortschritte gemacht, und es läßt sich das sichere, günstige Prognostikon stellen, daß bei so unermüdlichem Fortbauen nach vielen Jahren der Kreis bisheriger Leistungen durch sie eine bedeutende Erweiterung erhalten wird. Hier bewährt sich ein alter Berliner Witz. Ein Eckensteher betrachtete einen sehr corpulenten Viertels-Kommissarius, und gab seinem derben Humor einen Ausdruck durch die Worte; „Na wenn det der Viertels-Kommissarius ist, dann möchte ich doch wohl enmal den Janzen sehen! —

Nur das Gediegene trägt einen dauernden Reitz in sich, während die blendende Außenseite einer inhaltlosen Erscheinung Geist und Herz leer läßt, und keine Anziehungskraft besitzt. Hier fesselt uns eine unsichtbare mächtige Naturkraft. Wir fühlen uns hier unwiderstehlich hingezwungen, und werden immer lüsterner, nach der köstlichen, geistigen und Gefühlsspeise, und kehren gesättigter heim, als kämen wir von einem lukullischen Mahle! Und wie läßt sich dieses mysteriöse Warum beantworten? — Mein von Freudeschauer mächtig ergriffenes Herz beantwortet diese Frage schnell und verständlich! die süße Melodie und zart gewebte Harmonie quillt aus engelreinen, kindlichen Gemüthern gleich einem hellsprudelndem Quell, perlt und ergießt sich mit belebender, erfrischender Kraft in die schwellende Brust eines jeden Zuhörers. Gäbe es unter uns Herzen von Stein, — sie müßten durch den Zauberstab einer Wilhelmine Neruda erweichen! Wilhelmine vergleiche ich mit einer Somnambüle, welche in den magnetischen Momenten Blicke in eine für uns abstrakte Welt zu machen vermag. Wer das Kind außerhalb des Kunstgebietes betrachtet und forschend beobachtet, ahnt nicht den riesigen Grad derjenigen Genialität, welche sich geltend macht, sobald der Bogen über die Seiten streift. Wenn ich vor dem mystischen Wesen während künstlerischer Offenbarung stehe, so möchte ich fast an eine feenhafte Verwandlung glauben, während es mir andererseits fast schwer wird, das kleine, drollige, gespielige Kind mit der immensen Virtuosin zu identifiziren!

Was Amalie betrifft, so gab sie uns in der dargebotenen Sonate des unsterblichen Großmeisters einen glänzen Beweis ihrer geistigen Auffassung, und trug sie, insoweit man es von der Muskelkraft eines zwölfjährigen Mädchens beanspruchen darf, brillant vor. Zur vollständigen Lösung der Aufgabe gehören Dreyschocksche Muskeln, da die vollkommene Erreichung des Beethovenschen Legato hier technische Schwierigkeiten zu überwinden hat, die nur eine Dreyschocksche Spannkraft besiegt. Ich spreche hier nur darum von Dreischock, weil ich in vergangener Wintersaison die Sonate von ihm hörte, — zweifle aber nicht, daß auch die andern Götter der Pianisten-Olymps der Aufgabe gewachsen sind.

Victor erinnert mich lebendig an Romberg und die Beherrschung des männlichen Instrumentes ist uns ebenfalls Beweis, wie die nerudaische musikalische Ader so recht in tiefem Herzen der Muse ihren Ursprung hat, und den gesammten Familienkörper in jeder Beziehung in lebendige Bewegung bringt. —

Hier hat sich der Kritiker eigentlich nicht speciell bei der Besprechung der Intonation, Koloratur, Accentuation u. s. w. (wie alle die beanspruchten Eigenschaften einer künstlerischen Aufführung zergliedert werden), aufzuhalten, sondern er braucht nur zu kommen, zu sehen, und die Kunstmacht einen mit dem Lorbeer gekrönten Sieg davon tragen zu lassen.

Breslau, September 1847.

Eugen Alois Wiener.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 15. Septb.: d. Kretschmers Heinrich S. — d. Packmstr Hoffmann S. — d. Knechts in Kentschkau Guske S. — d. Postboten Häber S. — Den 17.: d. Nadlermstr. Conradi T. — Den 19.: d. Maurerges. Dittersdorf S. — d. Schneidermstr. Schöneck S. — d. Tagel. Vogt T. — d. Maurers i. Kl.-Mochbern Klante T. — d. Haushlt. Fuchs T. — d. Schmiedemstr. in Gr.-Mochbern Mogalle T. — d. Tischlerges. Maser T. — d. Postillons Kipke S. — d. Aufladers Nitschke S. — Den 20.: d. Mechanikus Keim S. —

St. Maria-Magdalena. Den 16. Septbr: d. Kutschers Schädel T. — Den 18.: d. weil. Kämmerei-Haupt-Kassen-Buchhlt. Hoffmann T. — Den 19.: d. Getreidehdlr. Tänzer S. — d. Maurerges. Erlinger S. — d. Fleischermstr. Meyer S. — d. Drechslermstr. Burkhardt T. — Den 20.: d. Lohndieners Mätzke S. —

St. Bernhardin. Den 15. Septbr.: d. Prem.-Lieut. a. D. von Lange S. — Den 19.: d. Bademstr. Niegsch T. — d. Tagearb. Schiewek T. — d. Schneidermstr. Müller T. —

Hofkirche. Den 19. Septbr.: d. Gymnasial-Oberlehrers Gläser T. — d. Graveurs Reichard T. —

11000 Jungfrauen. Den 19. Septbr.: d. Tagearb. Strauß T. — d. Haushält. Händel T. — d. Buchdruckers Winkler T. — d. Tagearb. in Rosenthal Stramke T. — d. Holzwärters Nöldner S. d. Ziegelmstr. in Rosenthal Knappe T. —

St. Christophori. Den 17. Sept.: d. Erb- u. Gerichtsscholzen zu Gr.-Tschansch Müller T. — Den 19.: d. Dienstknechts a. d. herrsch. Hofe zu Zedlitz Schmidt htl. T.

St. Salvator. D. 17. Sept.: d. Inwoh. Stauber Zwill.-S. — Den 19.: d. Kutschers Ruck S. — d. Erbsaß Fuhrmann S. — d. Haushält. Bremer S. — d. Inwohn Pätzold T. — d. Lohngärtn. Pauer S. — d. Inwohn. Hiebscher T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 20. Septbr.: Pastor Matzke in Wangten mit Igfr. A. Hahn. — Mühlenbes. in Hainewald b. Zittau Herbig mit Igfr. D. Herbig. — Bauersohn Schneider mit Wtw. L. Kunze geb. Kluge. — Bahnwärter Feierabend mit E. Grosser. — Goldarb.-Gehülfe Janus mit K. Galeiske. Den 21.: Bauergutsbes. in Klettendorf Embrich mit Igfr. R. Scholz.

St. Bernhardin. Den 20. Sept.: Tischlerges. Artope mit R. Finster. —

11000 Jungfrauen. Den 21. Septbr.: Bäckermstr. Pürschel mit Igfr. R. Ritter. —

St. Salvator. Den 19. Sept.: Dienstknecht Wenzel mit Frau Eleon. verw. Böhme geb. Schöpe. — Bauergutsbes. Bräuer mit Igfr. R. Casper.

Folgende **nicht** zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Adelbert Wölffel,
2) Wohl. Gasbeleuchtungs-Direktion,
3) Herrn H. Hoffmann,
4) " Stud. Scheurich,
5) " Zugführer Schech,
6) Fräulein Anna Putschke,

können zurückgefordert werden.

Breslau den 28. Septbr. 1847.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 30. Septbr. **„Oberon, König der Elfen."** Feen-Oper mit Tanz in 3 Akten. Musik von C. M. von Weber.

Vermischte Anzeigen.

Ein junger Mann, welcher eine gute Hand schreibt, zur Zeit noch keine Ansprüche auf Besoldung macht und sich im Kassen- und Rechnungs-Wesen auszubilden beabsichtiget, kann alsbald Aufnahme finden. Wo? sagt die **Redaktion d. Bl.**

Frische Milch,
wie sie von der Kuh kommt liefert das Dominium Masselwitz täglich und wird verkauft **Graupenstraße Nr. 16.** c.

Zwei Stück **Winterfenster** noch fast neu 4 Fuß 2 Zoll hoch, 2 Fuß 10 Zoll breit, sind für 4 Thaler zu verkaufen

Ohlauerstraße Nr. 33 im Hofe.

Zum Fleisch- und Wurst-Ausschieben auf Sonntag den 3. Oktober ladet ergebenst ein

Thiel, Schankwirth,
Kleine-3 Lindengasse Nr. 5.

Mädchen, welche das Putzmachen zu erlernen wünschen, werden bald angenommen **Schmiedebrücke Nr. 66** eine Stiege.

St. Petersburg.

Das kolossale Rundgmälde ist nur bis zu Ende d. M. mit heraegesetztem Preise zu sehen à Person 2½ Sgr.

Das große Kunstwerk Wien
ist nur noch 4 Tage zu sehen und zwar bis Sonntag den 3. Oktober zum letzten Mal. Entree 2½ Sgr. Um gütigen Zuspruch bittet

E. Gundermann.

Alle Sorten von Weinflaschen werden gekauft, Riemerzeile Nr. 20 2 Stiegen hoch.

Für einen ordnungsliebenden Herrn ist eine Schlafstelle bald zu beziehen **Neue-Taschenstraße Nr. 6** c. im Hofe parterre zu erfragen.

Werkstätten

für Holzarbeiter sind **Siebenhubener Straße Nr. 1** zu vermiethen.

Eine lichte Stube parterre ist zu vermiethen, **Graben Nr. 45** im neuen Hause.

Ein Ofen
von starkem Eisenblech mit einer Platte und Bratröhre steht billig zu verkaufen, Ring, grüne Röhr-Seite Nr. 34 im Hofe.

Russische-Schmiere.

Zur bevorstehenden nassen Witterung empfehle ich eine vielfach geprüfte wasserdichte russische Schmiere, welche nicht allein das Leder weich macht, sondern dasselbe vor Brechen und hauptsächlich vor Eindringen des Wassers schützt. Die Preise der Krausen sind von 2½ Sgr. bis 10 Sgr., in größerer Abnahme billiger.

W. Meseck, Schuhmachermstr.
Weißgerbergasse Nr. 19 parterre.

Zur gütigen Beachtung.

Es empfiehlt zum Kauf mehrere ganz neue und einige schon gebrauchte Billards als wie Queues zu soliden Preisen

Letzner, Tischlermeister und Billardfabrikant, Ring Nr. 15.

Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich neuerdings in meinem Billard-Etablissement drei neue Billards zum Verkauf als zum Spiel aufgestellt habe, wozu ich meine verehrten Gönner und alle Freunde des edlen Billardspiels ergebenst einlade.

Bei **Heinrich Richter,**

Papier-, Schreib-, Zeichnen- und Malermaterialien-Handlung,

Albrechtsstraße Nr. 6

sind angekommen:

Goldfedern

mit Diamant-Spitzen.

Diese Federn sind von Gold und Platina, mithin keiner Oxidation durch die Dinte unterworfen.

Die Spitze von Diamant kann selbst von den besten Feilen nicht angegriffen werden, eben so wenig also durch langen Gebrauch abgeschliffen werden. Bei diesen Federn ist noch eine Vorkehrung angebracht die den Zweck hat:

1) die Spitze immer in derselben Lage zu erhalten und besonders das Kreuzen der Schnäbel zu verhindern.

2) wird dadurch eine hinlängliche Quantität Dinte zurückgehalten um bei längerem Schreiben nicht so oft eintauchen zu müssen.

3) ist dem unangenehmen Spritzen der Feder dadurch vorgebeugt.

Uebrigens ist es nöthig die Feder in ein mit Wasser gefülltes Gefäß nach dem Gebrauche zu tauchen, damit dieselbe fortdauernd rein bleibe.

Der Preis ist ein Friedrichs'dor für das Stück.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen, und bei **Heinrich Richter** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Lügen über Lügen

und

Lügen wie gedruckt,

oder wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt.

Preis 2½ Sgr.

Münchhausen's Abenteuer, die noch jederzeit die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt haben, sind für uns Deutsche unstreitig eins der ersten Volksbücher und werden noch eben so gern von uns gelesen, wie sie unsere Vorfahren ergötzten. Der einzige Uebelstand war bisher noch immer der hohe Preis nud auch dieser ist gehoben, da in obiger Ausgabe das 5 Bogen starke Buch unr 2½ Sgr. kostet.

Kalender für 1848.

Bei Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6 sind vorräthig:

Volkskalender von Schweitzer und Stein mit Stahlstichen. Eduard Trewendt in Breslau. Geb. und durchschossen Preis 15 Sgr. Broschirt 12½ Sgr.

Hauskalender, broschirt 5 Sgr.

Comtoirkalender, aufgezogen 5 Sgr.

Etuiskalender, aufgezogen 5 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.